

Sein erster Seehund

Autor(en): **Foelckersam, André**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1950-1951)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sein erster Seehund

Als Erik über die Bucht heimruderte, sah er durch den Nebel, der über dem Meere lag, ein Licht blinken — der Vater musste schon vom Fischfang zurück ein. Erik zog die Ruder ein; das Boot glitt über das Wasser und stiess knirschend ans Ufer.

Erik trat in die Stube und stellte den Rucksack ab. Der Vater sah auf. «Wo warst du so lange?» — «Ich musste langsam rudern, man sieht nicht die Hand vor den Augen.» — «Du hast wohl Hunger?» fragte der Vater. «Einen Mordshunger!»

In der Stube war es warm, und es roch gut nach Essen. Erik setzte sich dem Vater gegenüber an den Tisch. Er fragte: «Gehst du morgen auf Seehundjagd?» — «Willst du mitkommen?» Erik nickte. «Du hast es mir doch neulich versprochen, dass ich mitjagen darf.» Der Vater sah Erik an: «So, hab ich das?» — «Du hast es gesagt, als wir neulich beim Fischen draussen waren», sagte Erik eifrig. Der Vater lächelte. «Na, dann wird's wohl stimmen.» Erik sah den Vater strahlend an. Er nahm sich einen Teller voll Grütze. Der Vater beobachtete ihn, während er ass. «Du bist bald ein richtiger Mann, Erik. Fünfzehn Jahre!» «Fünfzehneinhalb!» sagte Erik. «Im Oktober werd' ich sechs-zehn.» Er blickte von seinem Teller auf und lachte. Ihre Augen trafen sich. Erik hatte dieselben Augen wie der Vater, graublau und sehr hell, nur waren sie strahlender, klarer.

Erik konnte kaum schlafen. Er lag da und dachte an die Seehunde. Die Fischer von Rönnskär hatten neulich grosse Schwärme gesichtet. Draussen, im offenen Meer, bei den äussersten Schären, liessen sie sich von der Dünung auf- und niederschaukeln oder lagen träge auf den heissen Klippen. Erik dachte daran, dass er, wenn er Glück hatte, vielleicht drei Seehunde erlegen würde oder wenigstens zwei. Für ein Fell bekam man zehn Kronen. Wenn es drei waren, hatte er an einem einzigen Tage ganze dreissig Kronen verdient. Gegen Morgen hielt er es nicht länger im Bett aus. Er stand leise auf, zog sich an und ging in die Ecke hinüber, zu den Fanggeräten. Er prüfte die Harpunen mit Fangblase und Fangleine aus Robbenhaut, die schlanken, federnden Lanzen und die langen, scharfen Messer. Dann ging er hinaus, um nach den Booten zu sehen. Draussen war ein dichter, milchiger Nebel. Erik stand eine Weile auf den Klippen. Unter ihm lag das Meer, aber er sah weder Wasser noch Himmel. Als er zurückkehrte,

sass der Vater schon beim Essen. Erik versuchte zu essen, aber er konnte nur mit Mühe ein paar Bissen hinunterwürgen. Er konnte es nicht erwarten, dass sie sich aufmachen würden. Er stand auf und begann sein Oelzeug überzustreifen. «Du hast ja nichts gegessen», sagte der Vater. «Ein Robbenjäger isst vorher tüchtig.» — «Ich habe schon gegessen», sagte Erik.

Bald lag die Bucht hinter ihnen. Im Osten wurde es zusehends heller. Ein zarter, silbriger Dunst lag über den Engen, verschwommen ragten die Schären aus dem eintönigen Grau und verschwanden wieder. Erik war heute sehr froh. Es war ein sonderbares, erregendes und mit nichts zu vergleichendes Gefühl der Spannung und Erwartung. Der rosige Schimmer im Osten wurde stärker; auf einmal brach die Sonne durch die Nebelbänke hindurch, und Himmel und Wasser färbten sich blutrot. Erik ruderte neben dem Vater. Bald lagen die letzten Schären hinter ihnen, sie kamen ins offene Meer hinaus. Die Sonne schien, und das weite Wasser funkelte und sprühte wie ein breitmaschiges, bewegtes silbernes Netz. Links am Horizont tauchte ein kaum sichtbarer blaugrauer Schatten auf — die Klippen von Halvarsö.

Der Vater war vorausgerudert. Erik hielt auf die Klippen zu. Er wandte den Kopf hin und her, kniff die Augen zusammen und beobachtete die weite Wasserfläche. Aber er sah nichts als das silberflimmernde, in Tausenden von Funken sprühende Wasser. Die Stille des Morgens, das Abenteuer, das vor ihm lag, erfüllte ihn mit freudiger Erwartung. Als er in die Nähe der Klippen kam, tauchte links vom Boot ein Seehundskopf auf. Erik wandte geräuschlos das Boot und ruderte auf den dunklen Punkt zu. Der Seehund tauchte unter. Erik sass regungslos und wartete. Er wusste, dass das Tier bald wieder auftauchen würde. Lautlos glitt das Boot dahin. Jetzt tauchte der Seehund wieder auf. Er liess sich träge auf- und niederschaukeln; sein nasses, dunkles Fell glänzte in der Sonne. Erik rührte sich nicht. Er hörte, wie sein Herz schlug. Der Seehund schien beruhigt.

Das Boot glitt langsam näher, die Harpune lag wufbereit vor Erik. Noch ein paar Meter, und er war in Treffweite. Ein kräftiger Ruderschlag trieb das Boot vorwärts. Der Seehund verschwand. Erik sass unbeweglich da und blickte nach allen Seiten. Vor seinen Augen flimmerte es vom vielen starken

Licht und dem unruhigen Gefunkel des Wassers. In der Ferne sah er das Boot des Vaters.

Plötzlich tauchte der Seehund wieder auf, diesmal in nächster Nähe. Erik riss die Harpune hoch, zielte, und schleudert sie mit einem kräftigen Ruck. Der Seehund machte einen gewaltigen Satz und verschwand im Wasser. Erik griff nach den Rudern und war nach einigen raschen Schlägen an der Stelle angelangt, wo der Seehund untergetaucht war. Im nächsten Augenblick sah er das Tier dicht vor dem Boot auftauchen. Er sprang auf und stiess mit aller Kraft die Lanze hinter die Vorderfinne des Tieres. Der Seehund sank zusammen.

Erik beugte sich über den Bootrand. Ihm war auf einmal heiss und kalt zugleich. Das Tier regte sich noch und peitschte matt das Wasser. Jetzt richtete es sich auf und blickte Erik mit seinen runden, blanken Augen an. Erik sah rasch fort. Er griff nach einem der langstieligen Messer und stach nach dem Herzen des Tieres. Ein Zittern ging durch den Körper des Seehundes, das Wasser färbte sich rot. Eriks Stirn war mit kleinen Schweissperlen bedeckt. Er hörte jetzt Ruderschläge. Der Vater war herangekommen. «Du bist ein ganzer Kerl, Erik!» sagte der Vater. Erik schwieg. Der Vater ruderte dicht heran und half ihm beim Herausziehen und Abspulen der Lanzen. Erik versuchte dabei den Seehund nicht anzusehen. Sie schnürten dem Tier die Vorderfinnen am Leibe fest und banden es längs des Bootes an. Dann ruderten sie auf die Insel zu, die wie ein gewaltiger Kegel aus dem Meer ragte. Erik war weder froh, noch glücklich, noch stolz. Er hatte es sich ganz anders vorgestellt; er wünschte sich weit fort.

Sie legten an der Insel an und zogen das Tier

an Land. Es war ein ausgewachsener Seehund, schwer und gross; das nasse Fell war glatt, und das Tier glitt mehrmals wieder ins Wasser zurück. Es war nicht leicht, es auf die glattgespülte Klippe zu schaffen. Der Vater stieg ins Boot und holte die Messer. Er wird den Seehund gleich flesen, dachte Erik. Er begann rasch die Klippen hinaufzusteigen. «Wohin gehst du?» rief ihm der Vater nach. «Ich möchte mal sehen, ob es hier Eiderentennester gibt», rief Erik ohne den Kopf zu wenden.

Die Insel bestand aus einem einzigen, gewaltigen, zerklüfteten Granitblock. Erik kletterte immer höher hinauf. Oben angelangt, sah er auf der anderen Seite das Meer. Glitzernd und sprühend, dehnte es sich bis an den Himmelsrand. Erik stand eine Weile da. Eine grosse marmorweisse Wolke zog über die Sonne hin; die Sonne verschwand, und es wurde auf einmal kalt. Das Meer lag grau und wie tot da. Dann kam die Sonne hervor, es war wieder warm, und das Meer lag glitzernd und funkelnd unter Erik. Als er hinabstieg, sah er den Vater schon im Boot sitzen. Erik sprang in grossen Sätzen über die Klippen.

Die Boote entfernten sich rasch von der Insel. Dort, auf den Klippen, wo der Seehund lag, hatte sich eine Schar Möven versammelt. Mit zornigen Schreien zankten sie sich, kreisend und flatternd, um die Beute. Erik sah fort. Auf dem Boden des Bootes, zu seinen Füßen, lag das Seehundsfell; es glänzte silbern in der Frühlingssonne. Der Vater blickte zu Erik hinüber und lächelte. «Na, bist du stolz, Erik? Dein erster Seehund!» Erik versuchte zu lächeln, aber er blickte stumm vor sich hin, und er vermied es, den Vater anzusehen.

André Foelckersam

S' LIECHT

Ernst Eschmann

Im Dörfli isch stockdunkli Nacht,
Und d'Lüt händ scho Firabig gmacht.
Nu ime Feister häd's na Liecht.
Veruse fallt en helle Schi.
Wer wird ächt det na wachber si?

En Chummer, wo-n-en Fade spinnt?
Es Freudli, wo-n-i d'Auge zündt?
Es Rätsel, wo si still verbirgt?
Wer weiss, es isch es Chindli cho. —
Und eim schlad gar 's letscht Stündli scho.

Es Sternli glitzret überm Hus.
Zieh d'öpper i? — Zieh d'öpper us?
Und jetzt, — es giret lis e Tür.
De Himmel blybt speeroffe stah
Für alli, wo wänd cho und gah.